

**Lev Detela**

**Die kahl  
geschlagene  
Welt**



**Mohorjeva**  
Hermagoras



Lev Detela  
Die kahl geschlagene Welt

Lev Detela

**DIE KAHL  
GESCHLAGENE  
WELT**

Roman



**Mohorjeva  
Hermagoras**

Lev Detela: Die kahl geschlagene Welt. Roman  
Lektorat: Christina Korenjak  
Umschlaggestaltung: ilab crossmedia; Fotomotiv: Der  
Wald von Delville, 1916  
Redaktion: Adrian Kert

© 2019, Hermagoras Verlag/Mohorjeva založba,  
Klagenfurt/Celovec – Ljubljana/Laibach – Wien/Dunaj

Gesamtherstellung:  
Hermagoras Verein/Mohorjeva družba,  
Klagenfurt/Celovec

ISBN 978-3-7086-1045-0

*„Himmel! Wo sind wir?“, rief Akante.*

*„In der Welt“, antwortete Belphegor,  
„denn man zankt, man ermordet sich.“*

*Johann Carl Wezel, Belphegor, 1776*

## Inhalt

### Erster Teil: **DAS ATTENTAT**

9

Bomben! Bomben! Viele sind tot! (Sarajevo, 28. Juni 1914) / Achtzig Jahre später: Die verunsicherte Wissenschaft / Senge und hänge (Wien, 30. Juni 1914) / Vielleicht war es ganz anders / Das Allerhöchste Begräbnis / Der Professor und seine Studentin / Ein dummer Traum / Ungewisser Tatbestand / Der Terrorist und sein Richter / Der alte Kaiser / Schönbrunn in leuchtendem Gelb / Die Schüsse sind gefallen / Die Erde weint / Der Irrwitz der Geschichte / Das Verhör / Ein schicksalhafter Tag oder Das Allerhöchste Hoflager in Wien am 14. Juli 1914 / Der Kaiser ist müde / Hurra! Hurra! Der Krieg ist da! / Grabenkämpfe der Wissenschaft / Ein menschenmörderisches Jahrhundert, lebensgefährlich und selbstzerstörerisch / Das Leben ist schön / Alles liegt in Gottes Hand / Der Wolf heult bei Sarajevo / Der schießwütigste Habsburger aller Zeiten

### Zweiter Teil: **DER KRIEG**

69

Krieg und Bier / Die bösen Finger des Krieges / Trommelfeuer und Stellungskampf / Eine verwickelte Geschichte / Alles umsonst / Eifersucht / Liebelei / Im Blut und Schlamm / Der Adler sieht alles / Bis zum letzten Atemzug für Gott, Kaiser und Vaterland / Die Barbarei hinter der Maske der Menschlichkeit / Wie dunkles Blut oder Tod

7

/ Die Unruhe des Gewissens / Ein Aufsehen erregendes Ereignis / Die feierliche Akademie mit Beeinträchtigungen / Der Krieg mit zu großen Ohren / Lebendig begraben / Der Tod des wichtigsten Häftlings der österreichischen Monarchie / Leichen im Keller / Der ungewöhnliche Tod des Professors Hensel / Der alte Kaiser wird krank / Das Begräbnis des Professors / Der Kaiser stirbt / Franz Joseph wird zu Grabe getragen / Staatsgeheimnisse und Verschwörungstheorien / Wien bleibt Wien / Tod auf Madeira / Ach, du schönes, altes Österreich / Der Krieg aller gegen alle / Der Tag, grau und dunkel

### Dritter Teil: **DER UNTERGANG**

135

Fluch der Wissenschaft / Die Geschichte, eine ruchlose Sünderin / Der Untergang des alten Europa / Die unangenehmen Veränderungen / Der Kampf mit dem Schutzengel / Der Administrator des Unterganges / Überschwänglich / Blutiges Sočatal / Der Schreibtisch mit einem Apfel und einem Pfirsich / Pippa ist unglücklich / Princip, ein serbischer Falott? / Lehm und Sand der Vergesslichkeit / Vieles ist falsch / Es regnet in Schönbrunn / Der Krieg hat sich verselbständigt / Pippa spürt ihr Herz klopfen / Die Intrige / Zehntausend Süßigkeiten des Lebens / Die Sturmhexen von Schönbrunn / Abgeschrieben

### **EPILOG**

193

Die Zeit vergeht. Alles vergeht.

Erster Teil  
**DAS ATTENTAT**



## ***Bomben! Bomben! Viele sind tot!***

*(Sarajevo, 28. Juni 1914)*

Hundert Jahre nach Ereignissen, die alles veränderten, steht noch immer weit weg von hier ein kleines, auffälliges Haus mit niedrigem Dach. In ihm wohnte ein magerer, stets schwarzgekleideter junger Mensch. Ein armseliger Student mit dunklen Gedanken. So stellte sich Frau Ilić jedenfalls einen Anarchisten vor, der sich im Haus absichtlich unauffällig verhielt, um seine Pläne zu verschleiern.

Er war belesen, intelligent, doch scharf und unduldsam. In der Aktentasche hatte er die Bombe versteckt, sich eine schwarze, lange Pelerine umgeworfen und war in den Regen auf der grauen Straße getreten. In der Anspannung des schicksalhaften Geschehens hatte er nichts gesehen, keine Bäume, keine Wolken, keine Regentropfen auf dem Ziergebüsch im Park, nur der Gedanke an das Attentat brannte in seinem Kopf wie eine große, zischende Flamme. Er war durch die Menge geeilt, ein schwarzer Fleck in der Brandung des Lebens, und keiner der Idioten, die um ihn standen, hatte etwas bemerkt ... Es war ja ein so lustiger Tag. Mit schmetternder Musik. „Gott erhalte, Gott beschütze ...“. Herrlich und Trara. Unter Trommelschlag marschierten die Soldaten des Kaisers flussabwärts.

Vielleicht war es aber ganz anders gewesen. Vielleicht hatte es nicht geregnet. Vielleicht herrschte sprichwörtliches Kaiserwetter. Im stillen Kaffeehaus am Ufer der Miljacka saßen möglicherweise drei oder vier junge Männer. Sie unterhielten sich ganz leise, aber nervös, und beobachteten die

alte slawische Türkenstadt, die jenseits des Flusses an diesem sonnigen Morgen ein bisschen zu verträumt und verschlafen in den noch jungen Tag hineindöste. Hinter den Bäumen und dem Gebüsch war außer einer kleinen Moschee nichts zu sehen. Und doch lag die Anspannung in der Luft.

„Da sind die Waffen. Wir müssen uns beeilen. Der verdammte Habsburger ist schon bei der Brücke!“

„Was? Der Thronfolger ist schon da? Und wo ist Prinzip?“

Der magere junge Mensch lief inzwischen wie im Alptraum weiter. Er hörte in einiger Entfernung eine heftige Explosion, Lärm und Schreie. Er blieb kurz stehen, wollte sich aber nicht umdrehen ... Der Gedanke an das Attentat verwandelte seinen Kopf in eine riesige, gefährliche Flamme. Die Anspannung wurde unerträglich. Er griff unter den Mantel, bückte sich nach vorne und schleuderte die Bombe. Doch jetzt konnte er plötzlich nicht mehr weiter. Die Erde erzitterte unter seinen Füßen. Es brannte, bis zur Verzweiflung, in seinem Kopf, in den Eigenweiden, alles in Flammen, die brennende Welt, ein unbeschreiblicher Schmerz!

Vielleicht war es aber keine Bombe, sondern der Schuss aus dem Revolver gewesen. Und der Tote war vielleicht der Kaiser selbst, vielleicht der Kronprinz, oder der König.

Hatte er gedacht, es war gelungen? Die Ermordung des Tyrannen war geschehen! Oder war er enttäuscht? Weil der Tyrann vielleicht nicht tot war?

Doch in den Sekunden der Ausübung seiner Wahnsinnstat fühlte er sich absolut frei. Einen Augenblick lang war er stark, ruhmreich, der Herr über die Welt. Es war diese Gier, größer als die anderen zu sein, alle anderen durch die heldenhafte Tat für sein Volk und seine Ehre zu überleben, den Tod aller anderen im ewigen Ruhm zu überdauern.

Hatte man ihn später begnadigt? Oder war er im Gefängnis, krank und verlassen, gestorben?

Einige erzählten, dass er als alter Mann in ganz armen Verhältnissen lebte, still, klein, unauffällig, bürgerlich und lächerlich.

Sein Haus überlebte ihn. Das kleine Haus des schwarzgekleideten Anarchisten mit düsterem Blick.

### *Viele Jahrzehnte später: Die verunsicherte Wissenschaft 1988*

Der Professor betrachtete die Studentin neugierig.

„Wissen Sie, das Schlimmste bei der Beschäftigung mit solchen politischen Fällen ist die Sorglosigkeit. Zu oft treibt man Schindluder mit den Opfern und Tätern. Die historischen Ereignisse haben viele Tücken. Die Wissenschaft ist eine arme Sünderin. Vieles kann schon morgen ein Problem sein.“

Er nahm eine Zigarette aus der Jackentasche und führte sie an den Mund.

„Sie rauchen nicht?“, fragte er zögernd, als ihn die junge Dame mit einem scharfen, kritischen Blick durchbohrte.

„Entschuldigen Sie. Dann wird hier ab sofort nicht geraucht“, sagte er kurz und bündig.

„Danke.“

Der Professor lächelte vieldeutig. Er war sich sicher, dass er ein kluger Mann war, der die Zeitungen und Bücher in vier Sprachen las und den eigentlich nichts mehr überraschen konnte. Nicht einmal die historische Wissenschaft, von der er lebte und die ihn ernährte.

„Was ich Ihnen aber sagen will, ist, dass Ihr Kommen wahrscheinlich völlig sinnlos war. Wie kann ich Ihnen erklären, dass bei diesem Fall nichts zu erklären ist?“

„Ja?“

„Sinnlos. Völlig sinnlos. Es gibt nichts zu erklären ...“

## *Senge und hänge*

*(Wien, 30. Juni 1914)*

„Sie hätten den Verdächtigen sehen sollen“, sagte einer der Offiziere. „Aber klar. Man hat nichts gesehen. Man hat ihn eben nicht gesehen. Sonst wäre die Kaiserliche Hoheit jetzt nicht tot.“

„Ja, senge, hänge. Die Kugel für den Mörder ist schon gegossen worden. Und auch die Schlinge hält der Henker bereits in der Hand“, sagte der zweite Offizier.

„Der Schuft ist noch minderjährig. Man kann ihn nicht einmal umbringen.“

„Was?“

„Ja, so ist die Gesetzeslage. Und amen. Man hat ihn bei der Festnahme totprügeln sollen.“

„Wir finden schon eine Möglichkeit. Sowas kann nicht weiterleben.“

„Wie gesagt, jetzt ist zu spät. Man kann dem Schweinehund den Kopf nicht abreißen.“

„Aber was ... Der wird uns erst kennenlernen!“

## *Vielleicht war es ganz anders*

„Wer lebt jetzt in diesem Haus?“, fragt die Studentin zögernd, fast erstaunt, und dreht sich um.

Eine dicke Frau mit strengem Blick starrt ihr in die Augen, sagt nichts.

Es ist bitterkalt.

„Vielleicht war es ganz anders“, denkt sich die Studentin dort draußen vor dem Haus, in dem der Attentäter angeblich gewohnt hat.

Klein, schief, erschreckend erscheint ihr plötzlich das Ganze nach so vielen Jahren und Jahrzehnten, nach so vielen Schicksalsschlägen, Gewittern, gelben Morgendämmerungen, roten Abenden, patriotischen Sehnsüchten, Hoffnungen, Träumen vom neuen, besseren Menschen. Alles umsonst? Oder doch nicht? Wer kann behaupten, dass die Tat des jungen Anarchisten die Welt nicht in den großen Krieg gestürzt hat, der alles verändert hat?

Sie wendet sich zum Dorf, sieht die Kirche auf dem Hügel. Über der Kirche steht eine gelbe Wolke, die Ziegel an der Kirche sind rot und braun, aber das kleine Haus des Attentäters ist eigentlich nicht weiß. Es ist nicht mehr weiß, wie vor Jahrzehnten, als der alte Kaiser in Wien den Krieg noch verzögern und verhindern wollte, aber dem Drängen der Kriegstreiber endlich nachgab.

„Sarajevo? Aber das ist doch eine Gemeinheit gegenüber unserer österreichisch-ungarischen Monarchie!“

Am Donnerstag, den 23. Juli 1914, nachmittags um 6 Uhr, überreichte der k. u. k. Gesandte in Belgrad, Baron Giesl, die Note an das Königreich Serbien. Sie war hart, setzte die Schuld der serbischen Regierung an der Mordtat von Sarajevo als erwiesen voraus. Serbien jedoch konnte und wollte



die österreichischen Forderungen und Bedingungen nicht annehmen.

„Ja, die Tat des Anarchisten war doch irgendwie bedeutend, die Bluttat hat die Welt verändert“, meint die Studentin.

Sie fühlt sich unwohl. Das kleine Haus des Attentäters wirkt plötzlich feucht und dumpf. Es ist jetzt alles anders. Das Haus wirkt heruntergekommen, verlassen, gelbgrau oder schwarzbraun. Die Bäume stehen ganz knapp am Haus. Sie drängen in das Ziegelwerk hinein, als ob sie das Geheimnis im Inneren zu enträtseln gedenken. Sogar die Wolken über dem kleinen bosnischen Dorf sind unerbittlich. Sie werfen schwere, dunkle Schatten über die Landschaft. Etwas bewegt sich in der Luft, pfeift wie eine Bombe durch die Kälte, bedroht die Hügel und kahlen Wälder.

Winter und Schnee. Überall Schnee. So wie damals, im letzten Winter vor dem großen Krieg. Die Studentin weiß, dass der ermordete Erzherzog ein fanatischer erbarmungsloser Jäger war. Sie sieht ihn in seinem letzten Winter ganz deutlich vor sich.

Der Tag an der Donau ist grau, windstill, dunkel. Dort im Wald, in der Nähe des Flusses, sehr weit vom Erzherzog entfernt, ein verfolgter junger Fuchs, schon umzingelt von wilden, fluchenden Jägern. Über ihnen, über diesen groben, nach Schnaps riechenden Männern, über diesem noch starken, schönen Fuchs, ein kalter, erbarmungsloser Himmel. Die Donau tief versunken im Schnee. Die verschneiten Wälder dösen in den frostigen Tag hinein. Schnee, Schnee, damit es schmerzt.

Die junge Frau steht noch immer vor dem kleinen Haus. Die Bäume wirken in der Kälte des Tages nahezu grau, sie bedrängen die Mauer und die anderen Bäume vor dem kleinen Vorgarten. Vielleicht stehen sie am falschen Platz?

Oder hat sie sich verirrt und befindet sich jetzt an einem unrichtigen Ort und vor einem ganz unzutreffenden Haus, das einem ganz anderen gehört und mit dem jungen Attentäter und seinem Schicksal gar nichts Gemeinsames hat. Was kann sie tun? Sie ist verwirrt. Gibt es keinen Ausweg, den richtigen Weg zu finden?

### *Das Allerhöchste Begräbnis*

„Dieses Wetter verspricht nichts Gutes!“

„Das Wetter, ja. Was ist schon das Wetter? Das kleinste Übel ist das ... Wissen Sie, heute wird der ganze Adel Österreichs zu Grabe getragen“, sagt der Hauptmann von Rosenberg im Zwielficht der späten Stunde.

„Ach, was schwätzen Sie da?“, sagt ein anderer Offizier fast böse. „Unser Kaisertum wird ewig bestehen ...“

Rosenberg fühlt sich plötzlich unbehaglich, murmelt unzusammenhängende Worte.

„Nichts ist für die Ewigkeit! Alles zerfällt! Das müssen Sie eigentlich wissen.“

„Nein. Jetzt zeigen wir der ganzen Welt die eiserne österreichische Faust. Vor diesen serbischen Falotten werden wir nie kapitulieren!“

„Ja, ja ...“

„Ein kleiner Krieg ist eigentlich gar nicht so schlecht. Er bringt den seelischen Aufschwung mit sich ...“

„Ja?“

„Die Guten werden im Krieg noch besser und die Schlechten gut. Der Krieg läutert. Der Krieg ist eigentlich, trotz der schmerzlichen Verluste, die er mitbringt, moralisch wertvoll.“

„Ja, warte nur, balde ruhest du auch ...“

Das Licht der nahen Laterne verwischt sich neben den dunklen Schuhen und der schwarzen Bekleidung einiger Trauergäste vor dem großen Gebäude auf dem steinernen Fußboden zu grauen Flecken.

Die Männer stehen vor dem breiten Eingang, mit gesenkten Köpfen, nicht weit entfernt von der neugierigen Masse der gewöhnlichen Wiener auf der anderen Seite, die den toten Thronfolger, diesen starken, mutigen, edlen Drachenbezwinger, wie ein Journalist sich sehr poetisch ausdrückte, noch einmal auf seiner letzten Fahrt sehen wollen. Er ist jetzt ihr Held, der dieser serbischen Mörderbande bis zum letzten Atemzug getrotzt hat.

Die Generalität steht festlich versammelt auf der vorderen Seite des Wiener Südbahnhofs. Dabei auch, wie immer, der Fürst Starhemberg, zusammen mit etwa hundert Herren des Hochadels. Alles festlich und großmächtig. Ordentlich. Feierlich geputzt. Man schaltet, waltet und wartet. Die Zeit aber rauscht an edlen Köpfen teilnahmslos vorbei, ohne Rücksicht für dieses so bedeutende Ereignis, so scheint es wenigstens. „Angeblich hat der Kaiser zur schrecklichen Tat in Sarajevo zuerst überhaupt nichts gesagt. Er schien, nachdem er die furchtbare Nachricht aufgenommen hatte, wie vom Schläge gerührt. Graf Paar erzählte mir, dass er die Augen geschlossen hat ... Seine Majestät war ganz blass und zitterte ... Schrecklich ...“

Die Herren scheinen sehr erregt zu sein.

„Ich habe aber gehört, dass der Kaiser gesagt hat: Entsetzlich! Der Allmächtige lässt sich nicht herausfordern, hat er gesagt. Eine höhere Gewalt hat wieder Ordnung hergestellt, die ich leider nicht zu erhalten vermochte ...“

„Nein, man hat mir gesagt, der Kaiser habe zuerst nur gesagt: ‚Entsetzlich. Die armen Kinder ...‘ Aber wie dem auch sei, seine Majestät war zutiefst betroffen ...“

„Der Kaiser ist aber heute nicht da ...“

„Seine Majestät ist unpässlich. Die Feierlichkeiten finden nur im engsten Kreis statt. Ohne jede größere Prunkentfaltung ...“

„Der Kaiser war mit dem Thronfolger nicht immer zufrieden ... Sie wissen ja, wie jähzornig der Erzherzog war. Entschuldigen Sie bitte diese meine Nebenbemerkung ... Ja, ja ...“

„Ja, ja ... Dem toten Thronfolger will man nicht einmal jene letzte Ehre erweisen, die auch dem einfachsten Soldaten gebührt ... Obwohl er alles für seine innigst geliebte Armee getan hat. Ja, so sind die Zeiten ... Wie einen Hund will man ihn begraben, abtransportieren in die Nacht, hinein in jenes Dorf, wo sich die Füchse gute Nacht sagen ...“

„Und das nur wegen dieser unglücklichen Gräfin Chotek, die der Thronfolger nach Meinung des Kaisers ungebührlich, gegen das Hausgesetz der Habsburger verstoßend, geheiratet hat ... Weil eine niedrige Gräfin, obwohl seine große Liebe, nicht als Ehefrau einem zukünftigen Kaiser ebenbürtig sein kann und ihn auf keinen Fall heiraten darf ... In den Augen des Kaisers war diese Ehe von Gott verflucht...Und Gott hat in Sarajevo jetzt wieder die Ordnung und das alte Recht hergestellt.“

„Na, na, von wo haben Sie das alles? Die Kinder des Thronfolgers liebt der Kaiser über alles ...“

„Die Kinder, ja ... Die Kinder sind wirklich arm.“

Die Fahne der Ehrenkompanie senkt sich, als der Zug mit den Leichen des Thronfolgers und seiner Gattin endlich ankommt. Unteroffiziere tragen den Sarg des Erzherzogs, Lakaien den der Herzogin in das Hofvestibül. Die Trauermusik erklingt. Das Kondukt beginnt sich zu bewegen. Es riecht nach Bitterkeit. Aber es riecht auch nach Ironie des Schicksals.

Die Trauernden ziehen am verlassen wirkenden nächtlichen Belvedere vorbei. Die Nacht hat ihre Macht. Grau ist die Nacht. Wien ist eine tote Stadt.

Die Leichen des hohen Paares, flankiert von Erzherzog-Franz-Ferdinand-Ulanen, werden im blauen, giftigen Zwielficht des Schicksalsschlages sehr langsam in die Wiener Hofburg gebracht.

„Jetzt lernt dieses Serbien hoffentlich die Lektion, die es verdient“, sagt General Auffenberg erregt.

„Aber trotzdem, bitte sehr, bedenken Sie doch, das militärische Strafgericht ist in jetziger Weltlage, bitte sehr, äußerst gefährlich ...“

„Und? Wer nicht riskiert, gewinnt nie ... Wir werden siegen!“

Während der Abschiedszeremonie in Wien ist es hinter den Wäldern und Feldern jenseits des großen Donauflusses friedlich. Das Wild, das der Erzherzog zeit seines Lebens wild verfolgt hat, hat endlich Ruhe. Die Wälder sind in der Nacht fast schwarz. Die Dörfer liegen versunken in der Dunkelheit. Es ist unheimlich ruhig. Es ist unerträglich schwül. Kein Lufthauch regt sich. Aber über dem Berg türmen sich schon die Wolken. Die Anspannung spukt durch die Nacht. Ganz plötzlich entsteht der warme Wind, der alles betäubt, der alle Gedanken auslöscht. Er saust, feucht und dumpf, über die schwarzen Felder unweit des Bahnhofs von Pöchlarn in Niederösterreich, wo im Fackellicht die Knöpfe an den Uniformen der auf den Allerhöchsten k. und k. Leichenzug wartenden Veteranenverbände ehrfürchtig aufblitzen. Von hier werden nach der testamentarischen Bestimmung des ermordeten Erzherzogs die beiden Leichen in das Schloss Artstetten überführt und dort beigesetzt.

Der stürmische Wind hat kein Erbarmen. Er saust hi-



nein in die Bitterkeit und Ungeduld der Menschenmenge vor dem Bahnhof, wo die Abordnungen der Garnison und der Bürgerverbände schon mehrere Stunden auf den Nachtzug aus Wien warten. Die Leute sind unruhig, weil sich das Wetter verschlechtert hat. Alle sind schrecklich müde. Im Gehirn der Wartenden quietscht die Schwüle der ungewöhnlichen Nacht. Das Gehirn der Wartenden schaukelt vor Erregung hin und her. Ihre Köpfe sind heiß vor lauter Warten. Das schlechte Schicksal pfeift in den ungeduldigen heißen Köpfen der Wartenden wie verrückt. Es hat den Anschein, dass die Zeit in der nächsten Sekunde, ähnlich wie vorher die Bombe der Attentäter in Sarajevo, grausam explodieren und alles zerfetzt wird.

Gerade, als der Zug endlich ankommt, bricht der Sturm los. Sofort übernimmt das Gewitter das Kommando über den Leichenzug. Die Abordnungen mit Särgen, Kreuzen, Kränzen, Blumen und Fahnen sind im selben Augenblick nass.

„Der Herrgott selbst stellt den Salut bei, den man den Toten verweigert hat“, sagt ein Offizier grimmig.

## *Der Professor und seine Studentin*

Beim nächsten Besuch erzählt die Studentin dem Professor, dass sie das Haus von Gavrilo Princip entdeckt hat ...

„Wirklich. Sein Geburtshaus? Das freut mich. Aber seien sie trotzdem vorsichtig“, sagt er und lächelte. „Zu schnell kann man sich täuschen.“

„Wie meinen Sie das?“, fällt ihm die junge Frau eifrig ins Wort.

„Die Geschichtsschreibung versucht, eine objektive

Darstellung zu geben. Aber geht das? Eigentlich nicht. Eigentlich gibt sie keine Antwort darauf, was genau passiert ist.“

„Warum?“

Die Studentin wirkt fast böse und will dem Professor widersprechen.

„Eigentlich besteht das ganze historische Wissen aus Parabeln und Mutmaßungen“, sagt er endlich. „Die sogenannte Objektivität ist nicht objektiv ... Die Dokumente sind zu oft verfälscht ... Die Erinnerungsbücher strotzen vor Lügen ... Was ist eigentlich überhaupt objektiv?“

Der Professor spricht leise. Die junge Frau irritiert ihn. Er kreist mit dem Blick über ihre Beine, über ihre schönen, schlanken Beine, um sich zu zerstreuen, doch es gelingt ihm nicht. Darum wird er plötzlich traurig und nachdenklich. Zu viele schöne Frauen auf dieser verdammten Welt! Zu viel Schönheit für einen schwachen Mann! Warum ist sie so zauberhaft?

„Darf ich Sie bei Ihrem Namen nennen?“, sagt er plötzlich unschlüssig. „Darf ich Helena zu Ihnen sagen? Seien wir doch persönlicher. Unsere Unterredungen wirken sonst so steif.“

„Gerne“, sagt sie sehr ungerne.

„Ich bin Karl“, sagt der Professor beruhigt und außer sich vor Freude.

Nach dem Tod seiner Frau ist ihm das Leben eigentlich abhanden gekommen. Darum diese Sehnsucht nach jungen Frauen. Nach diesen verführerisch wirkenden persischen Prinzessinnen aus Tausend und einer Nacht. Er will doch von zarten jungen Damenhänden liebkost und getröstet werden. Was gibt es Schöneres auf dieser traurigen Welt? Und jetzt ist plötzlich eine neue junge Frau da. Intelligent, mutig und doch zärtlich. Auf eine besondere Art schön.

Durch ihre Jugend, ihr Lachen, ihr leuchtendes Haar, durch ihre Figur fühlt er sich herausgefordert. Schrecklich herausgefordert. Vielleicht ist sie, na ja, die Frauen, diese Frauen, nicht nur fesch, sondern auch gescheit ... Ach, wie schön! Alter schützt vor Torheit nicht.

Er versucht, der Studentin zu gefallen und bemüht sich, besonders gescheit zu wirken, mit gekonnten Ausführungen über Gott und die Welt.

„Ja, wissen Sie, verehrte Helena, Sie sind noch sehr jung, doch man muss sich zuerst einmal fragen, was eigentlich die Geschichte überhaupt ist. Und was eigentlich dieser sogenannte Erste Weltkrieg für uns bedeutet, oder besser gesagt, was dieser große Krieg gewesen ist. Ich sage Ihnen jetzt klipp und klar, was ich diesbezüglich meine. Die Antwort ist eigentlich ganz einfach. Niemand weiß es. Ich auch nicht.“

Er überschüttet die blonde Schönheit mit wissenschaftlichen Ergüssen. Dabei begehrt er die Studentin auf eine besondere Art und Weise. Vielleicht empfindet er für sie sogar so etwas wie väterliche Zuneigung. Doch zugleich ist er mit sich selbst nicht zufrieden. Er schämt sich wegen seiner Schwäche. Er hasst seine plötzlichen Gefühle, dieses komische erotische Bedürfnis, diese Sehnsucht nach einer jungen Frau. Er lacht gekünstelt und versucht, seine Verwirrung durch Vortäuschungen zu verdrängen.

Helena spürt die Anspannung, die veränderte Verhaltensweise des Professors und senkt den Blick. Trotzdem bemüht sie sich, den Ausführungen des Mannes zuzuhören, obwohl er sie ständig auf eine komische Art mit seinen grauen Augen durchbohrt. Es ist ihr unangenehm, weil sie ahnt, dass er sie begehrt. Auf keinen Fall will sie ihm gehorchen und noch weniger will sie ihm gehören. Nicht jetzt. Jetzt überhaupt nicht. Wahrscheinlich nie, obwohl sie weiß, dass eine

Liaison mit dem Professor, der sogar der Vorstand des historischen Instituts ist, von großem Nutzen für ihre weitere Karriere sein könnte, wie ihr die Studienkolleginnen immer wieder in vertraulichen Gesprächen aus eigenen Erfahrungen mit verschiedenen unbeherrschten Professoren bestätigt haben. Sie erinnert sich, dass sie ihr schon öfters angedeutet haben, dass man bei diesem Historiker, der ein unverbesserlicher Frauenheld ist, aufpassen muss.

Der Professor weiß, dass er sich in einer recht zweideutigen Situation befindet. Er fühlt sich, von der jungen Frau unangenehm durchschaut. Er senkt die Augen.

„Oder nehmen wir jetzt den Fall, mit dem Sie sich derzeit beschäftigen, Helena“, sagt er plötzlich, um auf andere Gedanken zu kommen. „Dieses Attentat auf den Thronfolger Franz Ferdinand. Was wissen wir schon über dieses Ereignis? Wer stand hinter den serbischen oder bosnischen Anarchisten oder, in den Augen der Serben, hinter diesen jungen Patrioten? Hinter Gavrilo Princip und den Mittätern Nedeljko Čabrinović und Trifko Grabež? Vielleicht doch der Geheimdienst der serbischen Armee, den der unheimliche Oberst Apis leitete. Ein höchst undurchschaubarer Mann, der im Jahre 1903 in Belgrad die Ermordung des damaligen österreichfreundlichen serbischen Königs Alexander Obrenović ausführte und später im Jahr 1917 wegen des angeblich geplanten Attentats auf den neuen serbischen Thronfolger, den späteren jugoslawischen König Alexander Karadjordjević, in Thessaloniki hingerichtet wurde. Es ist möglich, dass ein solcher Typ auch das Attentat auf Franz Ferdinand plante.“

Er schließt die Augen. Es scheint ihm, dass die junge Frau plötzlich mit Zuneigung auf seine Ausführungen reagiert. Es ist ihm wie im siebenten Himmel, als er nach ihrer Hand greift.

Jetzt oder nie ...

Eine schrille, harte Stimme weckt ihn aus dem Traum.

„Was ist mit Ihnen los, Professor?“

Helena ist plötzlich sehr laut.

„Sind sie krank? Oder?“

Professor Karl ist ganz verwirrt.

„Sie müssen entschuldigen ... Überarbeitung ... Müde ...  
Diese verdammten wissenschaftlichen Analysen ... Aber  
wo sind wir stehen geblieben?“

„Ja?“

„Wissen Sie ... Unvollendet war alles. Schwach. Morsch.  
Diese Monarchie ... Der ermordete Thronfolger war, wie  
wir wissen, beim alten Kaiser nicht beliebt. Der Erzher-  
zog war nämlich ein schwieriger Charakter. Ein Choleri-  
ker. Und diese seine Schießwut. Der ewige Jäger. Bedenken  
Sie, die Tausenden von ihm getöteten Tiere ... Ein seltsamer,  
herrischer, abstoßender Charakter. An Bord des Schiffes  
*Kaiserin Elisabeth*, mit dem er seine berühmte Weltreise  
nach Ägypten, Indien und Amerika unternahm, bedauerte  
er, dass es ihm nicht vergönnt war, mit der Bordkanone  
recht viele Wale zu töten. Er war ein Tiermörder. Schlecht  
für einen zukünftigen Herrscher. Dazu ein sehr konserva-  
tiver Mensch. Im Vergleich mit dem liberalen, äußerst intel-  
ligenten, aber traurig verstorbenen Sohn von Franz Joseph,  
dem Kronprinzen Rudolf, auch ungebildet ... Ein Kultur-  
banause ... Die neue Kunst hat ihn überhaupt nicht inter-  
essiert ... War ihm zuwider ... Natürlich ... Er hat ja nicht  
gewusst, dass das schwierige Los des Thronfolgers auf  
ihn fallen wird. Er musste darum die Bildung sozusagen  
in Abendkursen nachholen ... Aber zugleich war er sehr  
diszipliniert, arbeitsam, herrisch stark. Für seine Soldaten  
immer da. Und er liebte seine Frau und die Kinder über  
alles. Ein Familienmensch. Doch, was Kultur betrifft, ein